NZZ 4.4.13

Schönheit und Fratze

Die Oper «L'homme qui rit»

Alfred Zimmerlin · Theater ist ein ausbalanciertes Zusammenwirken all seiner Elemente, und ganz ums Theater ging es dem Team, welches die Oper «L'homme qui rit» nach dem gleichnamigen Roman von Victor Hugo geschaffen hat. Premiere war am Dienstag in der Roten Fabrik in Zürich. Corsin Gaudenz hat Hugos Roman als Libretto quasi zu einem Brechtschen Lehrstück verdichtet. Aber er ist zu theatererfahren, um dabei didaktisch zu werden. Und zu sehr genossen es er, der Komponist Dominique Girod, der Regisseur Benno Muheim und das Team, alle Ingredienzien zu mischen, welche ein gutes Bühnenerlebnis ermöglichen.

Im Gauklermilieu spielt das Stück; und in einer grotesken Aristokratenwelt. Gwyn wurde als Knabe entführt, sein Gesicht mit einer «Schönheits»-Operation zu einem grässlichen Grinsen entstellt. Der Gaukler Ursus nimmt ihn und die blinde Schönheit Dea bei sich auf, gemeinsam feiern sie Publikumserfolge. Jäh bricht die Aristokratie in die zwischen Gwyn und Dea keimende Liebe ein, denn Königin Anna und ihre Schwester Josiana suchen einen Zuchthengst für ihre marode Herrschaft, da wäre ihnen Gwyn, der als Aristokratenspross erkannt wird, gerade recht. Eine Katastrophe bahnt sich an, die mit dem Freitod von Dea und Gwyn endet.

Theater wird gespielt, und da ist der Text wichtig. Girod lässt ihn oft auf einem Ton deklamieren, wechselt zum Sprechgesang, schrieb songartige Stücke und erarbeitete zusammen mit den beiden fabelhaften Stimm-Improvisatorinnen Isa Wiss (Josiana) und Stefanie Grubenmann (Anna) eine in vokale Extreme gehende Art des Deklamierens. Irina Ungureanu (Dea) mit ihrem beweglichen, farbigen Sopran, der wunderbare Tenor Daniel Bentz (Gwyn) und der sonore Bariton Chasper-Curo Mani (Ursus) können spielerisch auch mit Operntraditionen umgehen.

Welten lässt Girod im Instrumentalensemble aufeinanderprallen, dessen Mitglieder vom Jazz, von der freien Improvisation und von der klassischen Musik herkommen und je anders mit Zeit umgehen. Doch gelingt es Girod mit einfachen Mitteln, ein feines Gleichgewicht zu schaffen mit einer Musik, welche immer packend dem Theater zudient. Und dem gibt Benno Muheim im bestechend einfachen und wirkungsvoll-funktionalen Bühnenbild von Nina Langosch mit einer intelligenten Personenführung Raum; vor allem in die Breite, aber auch in die Tiefe – und dank einem attraktiv klingenden Lift auch in die Höhe. Ein starkes Stück ist entstanden: als Resultat eines starken Teamworks von allen Beteiligten.

Zürich, Fabriktheater Rote Fabrik, 2. April. Weitere Vorstellungen bis 7. April, je 20 Uhr.

NZZ Weiter gedacht.